



# Die Kunst des Schenkens

## Kommentar zu Shantidevas Bodhicaryavatara

NICOLA HERNÁDI

*Um dieses Juwel des Geistes zu ergreifen, werde ich die rechte Verehrung der Tathagatas I  
sowie des fleckenlosen Juwels des Guten Dharmas und der Qualitäten gewährenden Buddha-Söhne bewirken: II  
Was es an Blumen und Früchten und an Gesamtheiten von Arzneien auch gibt, I  
und welche Juwelen da sind und die klaren, den Geist erfreuenden Wässer in der Welt, II  
die großen Ströme bei den Freudenjuwelen, die nicht versiegen, und die Waldlandschaften, die den Verstand beglücken I  
sowie die Lianen, geschmückt mit der Pracht der Blüten, die sie tragen, und die Bäume mit dem Glanz des Fruchtens II  
sowie in den überweltlichen Götter-Bereichen Duftrauch und Parfüm, der wunscherfüllende Weltzeitalter-Baum und die Freudenjuwelen,  
welche die Bäume dort sind, I  
und auf den Seen der Schmuck aus Lotosblüten, die ununterbrochenen, für den Geist attraktiven Rufe der Wildgänse II  
sowie die ohne Pflügen entstandenen wie gleichsam die anderen durch Rezitation entstandenen Schönheiten zur Verehrung, I  
die grenzenlosen Erscheinungen des Himmelsraumes und auch alle anderen Nicht-Besitztümer II  
mit Einsicht mit mir nehmend, werde ich sie den Muni-Stieren überlassen, samt ihren Söhnen. I  
Nehmt dies, die Ihr für mich das am besten zu Verebrende, das große Mitgefühl, seid, mit der Gesinnung des Mitleids für mich. II  
Ohne Verdienst bin ich gleichsam, ein großer Bedürftiger, und ich habe nichts Erdenkliches, das zur Verehrung taugt. I  
Darum, oh, Ihr Zufluchten, mit dem Wunsch, anderen zu nutzen: zu meinem Nutzen nehmt dieses durch die Kraft meines Selbst an. II*

**Shantideva, Bodhicaryavatara, 2. Kapitel, Vers 1 – 7**

Diese Verse bedeuteten meinen Einstieg in den „tibetischen Buddhismus“. Ich bereiste Indien, ein Land, das mir zuvor nicht viel sagte. Und Hippie-Guru-Sekten-Kram und Marihua-na-Seligkeit hatte ich immer eher als abstoßend empfunden. Gerade hatte ich im Studium nach vielen üblen Hindernissen die Prüfungen zwar mit Erfolg abgeschlossen und hätte triumphieren müssen, aber ich fühlte mich leer, und all das Gerede,

was im Leben angeblich wichtig sei, erschien mir gegenstandslos. Auf und ab, Erfolg und Misserfolg, Liebe und Zurückweisung, Verbindung und Trennung, völlig willkürliche Ereignisse – das ist das Leben, und irgendwann stirbt man dann. Wozu das Ganze? Mit der westlichen Kultur und Christentum konnte ich nichts Rechtes mehr anfangen. Da ergab sich die Möglichkeit des Trips nach Indien, also warum nicht? Und ich landete über

Umwege in Dharamsala. Der Hauswirt unserer Unterkunft riet, doch mal an einer buddhistischen Unterweisung für Westler teilzunehmen, und weil wir nichts Besseres zu tun hatten, gingen wir hin. Der Raum hatte sich bereits gefüllt, alle standen, und dann sah ich den Lama auf dem Thron. Als sein Blick auf mich fiel, durchfuhr es mich wie ein elektrischer Schlag, und mir stockte der Atem, ohne dass ich wusste, wieso. Ich wunderte mich über die Verneigungen der Leute: Schmeißen sich da auf den Fußboden – muss das sein? So dachte ich. Wir wurden vom lächelnden Lama freundlich herein gewunken und setzten uns einfach. Und dann begann der Unterricht: Bodhicaryavatara, obige Verse in englischer Übersetzung. Ich hörte sie mir an und grübelte. Der Lama erläuterte ein wenig, und am Ende wurde dazu aufgerufen, Fragen zu stellen. Da ich eher in der Haltung eines neutralen Debattierers gekommen war und keineswegs auf sehnsüchtiger Suche nach einer neuen Religion, stellte ich zu diesen seltsamen Versen nassforsch die Frage, was denn die Beschenkten hier überhaupt bekommen? All die hübschen aufgezählten Dinge kann man sehr gut schenken, ohne auch nur irgendetwas dabei zu verlieren oder hergeben zu müssen. Was kommt davon bei den Beschenkten an; was erhalten sie konkret? Was haben die Buddhas und Bodhisattvas davon? Und was sind das überhaupt für seltsame Gaben!

**D**ie Frage gebe ich jetzt an die Leser weiter. Der Lama, der dann später mein Guru wurde, schmunzelte verschmitzt, und es ging ein spürbares strahlendes Funkeln der Heiterkeit in großer Intensität von ihm aus. Er antwortete etwas, das mich nicht so recht zufriedenstellte, denn für mich bedeutete „Gaben-geben“, dass man etwas, an dem man selbst anhaftet, auch wirklich gibt, und nicht Luftschlösser und rein vorgestelltes Obst. Da schaute mir der Lehrer sehr amüsiert tief in die Seele und sagte mit dem tückischen Lodern des machtvollen Drachens, der er war, dass er mir jetzt mal ein paar Gegenfragen stellen möchte. Und am Ende der Fragenkette, mithilfe derer er mich dann wie den Ochsen am Nasenring entlang zog, in der gesamten Meisterschaft der didaktischen Schulung dahinter – gegen die ich natürlich keine Chance hatte – mündete sie in der finalen Frage: „Was ist Großzügigkeit?“, und sie ausgesprochen habend, legte er den Finger auf die Lippen, als Zeichen, dass die Antwort darauf eine Lebensaufgabe ist. Das war mir sofort klar, und ich empfand eine zutiefst erfüllende spontane Dankbarkeit, die mich komplett durchstrahlte, wie ich sie noch nie zuvor gefühlt hatte. Mir füllten sich noch immer die Augen mit Tränen der Ergriffenheit, wenn ich daran zurückdenke. Dieser Moment hat mein Leben völlig auf den Kopf gestellt. Inzwischen bin ich Indologin und Tibetologin und habe die Verse hier aus dem Sanskrit übersetzt, weil das Original so viele spezielle Feinheiten aufweist, die keine

Übertragung vollständig liefern kann – wobei das Tibetische wirklich nah dran ist.

*Was es an Blumen und Früchten und an Gesamtheiten von Arzneien auch gibt, I*

*und welche Juwelen da sind und die klaren, den Geist erfreuenden Wässer in der Welt, II*

*die großen Ströme bei den Freudenjuwelen, die nicht versiegen, und die Waldlandschaften, die den Verstand beglücken I*

*sowie die Lianen, geschmückt mit der Pracht der Blüten, die sie tragen, und die Bäume mit dem Glanz des Fruchtens II*

Wenden wir uns meinen alten Fragen zu, die durchaus berechtigt sind: Shantideva beschenkt sehr großzügig und völlig anhaftungslos die verehrten Buddhas und Bodhisattvas, aber womit genau?

Zunächst das übliche, was man so auf Altäre legt: Blümchen, Früchte, Juwelen. Nur Arzneien fallen aus dem Rahmen. Vom Dharmastandpunkt aus könnte man sagen: mani, padma, Juwel und Lotusblume, Weisheit und Methode, das Lebendige und das Geistige, Basis und alle Arzneimethoden, deren leidhafte Zustände zu beenden. Hier werden die Praxisgrundlagen und die Praxis selbst dargebracht: das Geistige und lebendige Körperliche, das transformiert werden kann zu gezielten Resultaten. Die Metapher der klaren, den Geist erfreuenden Wässer der Welt spielt auf den Geist an, dessen wahre Natur als „rein und klar“ behauptet wird, auch wenn er gerade getrübt durch Karma, Klesha und Verblendung ist. „Die großen Ströme bei den Freudenjuwelen“, sprich die kostbarsten aller Freuden, die nicht versiegen, das ist Bodhicitta, dessen Altruismus dafür sorgt, dass durch Widmung sich die Kontinuen guten Karmas nicht erschöpfen – noch gewaltiger natürlich die Ströme aus großem Mitgefühl. Die Waldlandschaften, die den Verstand beglücken, sind die Orte des Retreats, wo der Geist die Freuden der tieferen Meditation erfährt, nämlich die Blüten-treibenden intellektuellen Lianen der analytischen Meditation und die Bodhibäume der konzentrativen Meditation, die das finale Fruchten der Erlangungen ermöglichen.

*...sowie in den überweltlichen Götter-Bereichen Duftrauch und Parfum, der wunscherfüllende Weltzeitalter-Baum und die Freudenjuwelen, welche die Bäume dort sind, I*

*und auf den Seen der Schmuck aus Lotosblüten, die ununterbrochenen, für den Geist attraktiven Rufe der Wildgänse II*

*und die ohne Pflügen entstandenen wie die anderen, durch Rezeitation entstandenen Schönheiten zur Verehrung, I*

*die grenzenlosen Erscheinungen des Himmelsraumes und auch alle anderen Nicht-Besitztümer II*

*mit Einsicht mit mir nehmend, werde ich sie den Muni-Stieren überlassen, samt ihren Söhnen. I*

In diesen Versen wird das Geschenkte zunehmend abenteuerlicher, man möchte fast sagen: dreister.

**S** hantideva gedenkt, den berühmten Wunschbaum der Götter zu verschenken, ihren himmlischen Duft und die sagenumwobenen Bäume dort, die alles Sinnliche hervorbringen, was mit Genuss erfüllt. Darf er das? Geshe Tenpa Chöphel pflegte, wenn wir im Dunkeln mit dem Auto durch die Weihnachtsilluminationen am Ku'damm fahren, die schönen Lichter als Mandala darzubringen. Selbst erfreut, bestand der nächste Gedanke seines Herzens aus: Teilen! Mehr daraus machen! Auf einer Anhöhe mit herrlichem Ausblick auf die Stadt sah er mich schein von der Seite an und zischte: „Und schon wieder keinen Moment an die Wesen gedacht!“ Der Hieb saß. Was Gen Tenchö hier wirklich machte, drücken die Verse aus: das Gute, das man tut, führt zu Glück und den höheren Bereichen, zum Duft immer reinerer Ethik und zur Wunscherfüllung durch all das gute Karma – so das kosmische Gesetz. Aber „gehört“ dieses Karma dem Ich? Besitzt es dieses und all die Annehmlichkeiten oder Leiden, die es ihm beschert? Im Satipatthana-Sutta lehrt Buddha, sich bei allen Gefühlen, Gedanken und allem Körperlichen bewusst zu machen: „Das ist nicht meins, das ist nicht mein Ich, ich bin das nicht, das gehört mir nicht.“ Der Lotos-Schmuck gibt als Metapher Hinweise: ein See, aus dessen Schlamm der Lotus wächst und sich über ihn erhebt als Bild für das Potential zum schrittweisen Wachstum und dann endgültigem Erwachen – möglich für jedes Geisteskontinuum. Zur Wildgans (hamsa): In einer Episode aus der Jugend Buddhas trifft ein Pfeil des bösen Devadatta einen Ganser und verwundet ihn schwer. Buddha jedoch zieht ihm den Pfeil heraus und pflegt ihn gesund, und als Devadatta seine Beute fordert, beschützt der Bodhisattva das Tier und gibt es nicht heraus, sondern entlässt es in die Freiheit. Dahinter steckt mehr als ein Tierdrama, nicht umsonst ist der Hamsa das Vehikel des Brahma, des Gottes der Weisheit. Er steht u. a. für die beste Fähigkeit des Geistes, sich über das Irdische erheben zu können, das Weisheits-Potential, das ihn göttlich machen könnte. Devadatta, mit seinem erbarmungslosen Ego-Anspruch, vergewaltigt grausam diese sanfte, göttliche Natur, während Buddha sie durch Selbst-Losigkeit wieder heilt und zur Freiheit führt. Der *den Geist erfreuende ununterbrochene Ruf der Wildgans* ist unser Drang nach Weisheit und Erkenntnis, und jedes Verstehen bereitet uns tiefe Befriedigung. Es folgt eine Aufzählung weiterer „Nicht-Besitztümer“, die zum grundsätzlichen Nachdenken über Besitz anregen.

Was auch immer im Geist als schön und wertvoll erachtet wird, kommt „ohne Pflügen“ zustande, anstrengungslos steigen Gefühle auf über Vorstellungen und Konzepte. Der Geist erfreut sich an äußerer Schönheit, die jedoch vollständig sein Produkt ist. Alle Kunst, Literatur und Musik lebt von den Fähigkeiten des Geistes, von Freude an Erkenntnis und Vorstellungslust der Fantasie. Sie bedeuten einen enormen immateriellen, rein geistigen Reichtum, den man teilen kann, ohne etwas zu verlieren. Aber auch irdischer Besitz ist als solcher fragwürdig: Das Universum bringt Planeten hervor und kleine Menschen mit kurzer Lebensspanne darauf, die glauben, ihnen gehöre hier tatsächlich irgendetwas. Alles Stoffliche ist seit ewiger Zeit recyceltes Material, das sich immer wieder neu zusammensetzt in den Elementen, Erde, Wasser, Feuer, Luft und Raum, endlos, grenzenlos. Was bedeutet da Besitz? Je tiefer man darüber nachdenkt, desto absurder erscheint einem der Begriff. All dies einsehend, kann man Anhaftung an die Dinge loslassen und alles den Buddhas überlassen, die Leittiere sind, weil man sie als starke Führer begreift.

*Nehmt dies, die Ihr für mich das am besten zu Verebrende, das große Mitgefühl, seid, mit der Gesinnung des Mitleids für mich. II*

*Ohne Verdienst bin ich, ein großer Bedürftiger, und ich habe nichts Erdenkliches, das zur Verehrung taugt. I*

*Darum, ob, Ihr Zufluchten mit dem Wunsch, anderen zu nutzen: zu meinem Nutzen nehmt dieses durch die Kraft meines Selbst an. II*

Tatsächlich sind wir arm an Verdienst, gerade mal so halb über dem Tierbereich in der samsarischen Hierarchie. Was kann man als so armer Schlucker denen schenken, die alles haben und nichts brauchen? Die sich nur aus Mitleid beschenken lassen, weil sie selbst Verdienstfeld sind und damit den Schenkenden helfen, sich weiterzuentwickeln? Man braucht sich nicht einzubilden, dass man selbst irgendetwas wertvolles Materielles besäße, das für die Buddhas von Wert wäre: Die Wasserschalen, Blumenschmuck und Duftlauch auf dem Altar, den herzurichten uns Freude macht – die Buddhas brauchen diese Gaben sicher nicht. Wir haben den karmischen Nutzen davon. Es heißt, die beste Gabe ist die der eigenen Bemühung um die Praxis, um Mitgefühl und Einsicht. Und die Kraft dazu besitzen wir alle, sie ist etwas, aus dem sich alles Gute erzeugen lässt. Der Einsatz unserer Kraft dafür ist daher die einzige Gabe, die wir wirklich besitzen und darbringen können – wiederum vor allem zu unserem eigenen Nutzen. Entsagung von Anhaftung – eine echte Gabe an die Buddhas, auch an den Buddha-Embryo in uns selbst.